

Katja Brandis

Woodwalkers

Die Rückkehr

Herr der
Gestalten

Arena

Bücher von Katja Brandis im Arena Verlag:

Woodwalkers. Carags Verwandlung

Woodwalkers. Gefährliche Freundschaft

Woodwalkers. Hollys Geheimnis

Woodwalkers. Fremde Wildnis

Woodwalkers. Feindliche Spuren

Woodwalkers. Tag der Rache

Woodwalkers - Die Rückkehr. Das Vermächtnis der Wandler

Woodwalkers and Friends. Katzige Gefährten

Woodwalkers and Friends. Zwölf Geheimnisse

Woodwalkers and Friends. Wilder Kater, weite Welt

Seawalkers. Gefährliche Gestalten

Seawalkers. Rettung für Shari

Seawalkers. Wilde Wellen

Seawalkers. Ein Riese des Meeres

Seawalkers. Filmstars unter Wasser

Seawalkers. Im Visier der Python

Die Jaguargöttin

Khyona - Im Bann des Silberfalken

Khyona - Die Macht der Eisdrachen

Gepardensommer

Koalaträume

Delfinteam. Abtauchen ins Abenteuer

Delfinteam. Der Sog des Bermudadreiecks

Katja Brandis, Jahrgang 1970, hat Amerikanistik, Anglistik und Germanistik studiert und als Journalistin gearbeitet. Schon in der Schule liehen sich viele Mitschüler ihre Manuskripte aus, wenn sie neuen Lesestoff brauchten. Inzwischen hat sie zahlreiche Romane für Jugendliche veröffentlicht, zum Beispiel *Khyona*, *Gepardensommer*, *Die Jaguargöttin* oder *Ruf der Tiefe*. Bei der Recherche für Woodwalkers im Yellowstone-Nationalpark lernte sie eine Menge Bisons persönlich kennen, stolperte beinahe über einen schlafenden Elch und durfte einen jungen Schwarzbären mit der Flasche füttern. Sie lebt mit Mann, Sohn und drei Katzen, von denen eine ein bisschen wie ein Puma aussieht, in der Nähe von München.

www.woodwalkers.de | www.seawalkers.de

Katja Brandis

Woodwalkers

Die Rückkehr

Herr der Gestalten

Zeichnungen von Claudia Carls



Für Arvin



Ein Verlag in der Westermann Gruppe



Dieses Druckprodukt ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

1. Auflage 2023

© 2023 Arena Verlag GmbH

Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Autoren- und Projektagentur Gerd F. Rumler (München).

Cover und Innenillustrationen: Claudia Carls

Der Arena Verlag hat keinen Einfluss auf
die Inhalte externer Webseiten.

Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-401-60641-5

Besuche uns auf:

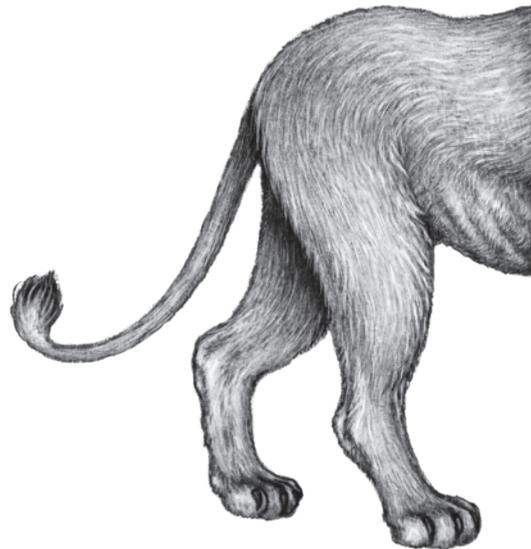
www.arena-verlag.de



@arena_verlag

@arena_verlag_kids

Die neuen Erstjahresschüler auf der Clearwater High haben sich gut eingelebt und ich habe - o Wunder! - die Zwischenprüfungen sogar in Mathe bestanden. Aber weder meine Freunde noch ich können uns so richtig entspannen und auf Weihnachten freuen, weil mein Lieblingslehrer James Bridger noch immer in der Gewalt der Löwenwandlerin Rebecca Youngblood ist. Aber wir wissen, wo er ist, und wir werden es schaffen, ihn zu befreien! Ob unsere Schulleiterin danach trotz allem unseren Schüleraustausch mit Afrika durchzieht? Dorthin, nach Namibia, hat James Bridger das geheimnisvolle alte Buch mit den Verwandlungsformeln geschickt, bevor sie ihn gefangen genommen haben ...





Ein katziges Weihnachten

Es war Zeit für unsere Gäste aus der Blue Reef High, zurückzukehren zu ihrer Wandler-Schule nach Florida, denn natürlich wollten sie dort mit ihren Familien feiern. Draußen wartete schon Theo mit dem Schulkombi, um sie zum Flughafen zu bringen.

»Es war sehr katzig, dass ihr da wart!« Ich umarmte Tiago.

An Noah hing gerade Holly dran, den zu drücken, ging also gerade nicht. Ich überlegte, ob ich ihm die Schulter tätscheln konnte, aber das würde die beiden wahrscheinlich von ihrem Kuss ablenken und nicht auf Begeisterung stoßen.

»Ich fand es auch toll.« Tiago lächelte mit teilverwandelten Tigerhaizähnen, was ein bisschen gruselig aussah. »Bei euch habe ich zum ersten Mal Schnee gesehen, das war wirklich cool. Nur ein bisschen zu kalt.«

»Wir können dir welchen in einer Thermosflasche mitbringen, wenn wir euch das nächste Mal besuchen«, bot Brandon grinsend an und unsere Gäste grinsten zurück.

Dann drückten wir Shari. Sie hatte uns wirklich geholfen mit ihrem Tipp, wie wir Mr Ellwood dazu bringen konnten, in Zukunft nett zu meiner Schwester zu sein.

»Wisst ihr, was? Ich bin *echt* froh, dass ich mich nicht unfreiwillig verwandelt habe«, sagte Shari mit einem Blick auf das Kinderplanschbecken, das wir für den Notfall in der Ein-

gangshalle aufgebaut hatten. »Meine Delfingestalt ist hier so weit weg, dass ich kaum noch weiß, wie sie aussieht ... ups!«

Voll Grauen sahen wir, dass sich ihre Arme grau färbten und zu Delfinflossen umformten. Holly quiekte auf vor Schreck.

Gerade wollte Brandon losrennen, um Hilfe zu holen, als Shari zu grinsen begann. Ihre Haut wurde wieder rosig und kurz darauf hatte sie ihre Finger zurück. »Alles gut, ich wollte euch nur ein bisschen erschrecken.«

»Tu das nie wieder«, sagte Jack Clearwater, er war blass geworden. Aufseufzend legte er den Arm um die Schultern von Miss White. »Macht's gut, Leute! Wir sind noch ein paarmal dran, euch zu helfen, wenn ihr uns braucht. Ihr habt uns schon so oft aus der Patsche geholfen.«

Wir winkten ihnen allen nach, als sie ihre Koffer nach draußen schleppten und zu Theo ins Auto kletterten.

»Was genau hat er mit Patsche gemeint?«, fragte ich meinen Schützling Terry, der gerade in seiner zweiten Gestalt als kniehoher grau-weißer Mischlingshund war. Er hatte schließlich sein ganzes Leben mit Menschen verbracht, bevor er als Erstjahresschüler auf die Clearwater High gekommen war.

Kannst du ja mal googeln, kam es nur zurück, was ich ein bisschen herzlos fand.

Dann rannte Terry hoffnungsfroh wedelnd zu Dorian. Der verschränkte die Arme. »Vergiss es«, sagte er nur. »Ich habe heute absolut keine Lust, mit dir Hund-jagt-Katze zu spielen. Geh Weihnachten feiern und lass mich ein paar Tage in Ruhe.«

Terry ließ Ohren und Schwanz hängen ... und mir fiel ein, dass er niemanden hatte, mit dem er feiern konnte. Wir hatten ihn ja aus dem Tierheim geholt, weil er familienlos war. In der Clearwater High hatte er Freunde gefunden – aber die ver-

abschiedeten sich gerade alle in die Ferien, auch seine Fledermausfreundin Tabitha, in die Brandon noch immer hoffnungslos verknallt war. »Einen schönen Winter noch! Und passt auf, mit wem ihr so rumhängt, sie könnten euch Unglück bringen«, orakelte Tabitha in Brandons und meine Richtung.

»Äh, machen wir, und dir auch viel ...« Aber sie war schon weg. Mit verdächtig geröteten Wangen sah mein bester Freund zu, wie Tabitha durch den Haupteingang entschwand. »Glaubt ihr, ich bedeute ihr was? Manchmal bin ich ganz sicher - und dann doch wieder nicht.«

Mitleidig blickten Holly, Tikaani und ich ihn von der Seite an. Eher nicht, war die realistische Antwort, aber die wollte mein Freund bestimmt nicht hören.

Also wandte ich mich wieder an Terry. »Ach, weißt du, was, komm einfach mit Mia und mir zu den Ralstons«, sagte ich zu ihm. Worauf er vor lauter Begeisterung herumhüpfte wie ein Gummiball.

Dann musste ich mich leider von Tikaani verabschieden, die sich mit ihrer Familie im hohen Norden traf, und vergaß dabei, meine Menschenfamilie noch einmal anzurufen. Nicht so wichtig, die hatten bestimmt keine Einwände gegen einen Hunde-Wandler unter dem Christbaum und kochten sowieso immer zu viel.

Am 24. Dezember standen wir zu dritt vor dem zweistöckigen Haus im Spruce Drive in der kleinen Stadt Jackson. Aus dem Haus dröhnte ohrenbetäubendes Bellen – Bingo, der Hund meiner Menschenfamilie, hatte den fremden Artgenossen schon gewittert. Und natürlich meine Schwester. Mia machte einen Schritt zurück, dann noch einen. Sie hatte für den festlichen Anlass einen rot-weißen Pullover mit einem Rentier darauf und eine Jeans angezogen; sie trug Winter-

stiefel. Aber natürlich konnte Bingo riechen, dass sie so wie ich eine große Katze war.

Melody öffnete die Tür und strahlte mich an. Sie befahl Bingo, von uns wegzubleiben, rief »Jay!« – so hieß ich als Mensch – und umarmte mich stürmisch. Dann betrachtete sie Mia aus großen Augen. »Oh ... das ist also Mia? Sie sieht dir ein bisschen ähnlich, nur ihre Haare sind dunkler.« Ein bisschen herausfordernd blickte sie Mia an. »Ich bin auch Jays Schwester.«

»Schwestern kann man immer gebrauchen«, sagte Mia, die überhaupt nicht eifersüchtig wirkte. Auch sie musterte Melody neugierig. »Du bist noch ziemlich klein«, sagte sie. »Aber einen Hasen könntest du bestimmt kriegen, wenn du es versuchen würdest.«

»Ich mag Hasen!«, verkündete Melody.

»Ich auch«, sagte Mia freudig.

Sehr wahrscheinlich meinten sie nicht das Gleiche.

Bingo bellte noch immer aus voller Kehle. Bevor ich meine Zähne teilverwandeln und ihn anfauchen konnte, schleppte mein Menschenvater Donald ihn in ein Nebenzimmer und sperrte ihn darin ein. Terry hatte sich hinter meinen Beinen versteckt, aber ich schubste ihn gnadenlos mit dem Fuß nach vorne. *Los, du bist doch sonst nicht so schüchtern!*

Kaum hatte Melody ihn erspäht, stürzte sie sich auf ihn, um ihn durchzuknuddeln. »Oh, ist der süß!« Während sich Terry beschwerte: *Ich bin nicht süß! Süß sind rosa Plüschhunde!*, kam meine Menschenmutter Anna hinzu. »Oh, ich wusste gar nicht, dass du einen Hund hast, Jay.«

Vielleicht wäre es doch besser gewesen anzukündigen, dass ich noch jemanden mitbrachte. »Ich habe auch keinen«, erklärte ich. »Das da ist in erster Gestalt ein ungefähr zwölfjähriger Junge namens Terry.«

Meine kleine Schwester fuhr zurück, als hätte sie sich an Terrys Flauschohlen verbrannt. »Oh«, brachte sie nur heraus.

Doch der Moment verging schnell, als ich vorschlug: »Wieso zeigst du ihm nicht deine Pferdefigurensammlung?«

»Mag er denn Pferde?«

Pferde sind scheußlich, sie versuchen, einen zu treten, und lassen riesige Haufen fallen!

»Er liebt Pferde«, versicherte ich ihr. Terry warf mir einen tödlichen Blick zu und hüpfte hinter Melody her zur Treppe.

Jetzt kam Anna auch dazu, mich zu umarmen, sie roch sehr appetitlich nach Festtagsbraten. Donald klopfte mir auf die Schulter und Marlon, mein älterer Stiefbruder, grunzte immerhin etwas, was wahrscheinlich ein Willkommensgruß sein sollte, aber eher klang wie »Ich liebe deine Kleekekse« in Elchisch.

In der Clearwater High schmückten wir im Winter einen der lebenden Bäume am Rand unserer Lichtung, doch meine Menschenfamilie hatte eine kleine Fichte reingeholt und bunt dekoriert. Am Anfang hatte ich nicht kapiert, was das sollte, aber inzwischen wusste ich, dass die Menschen damit irgendwie ihre Verbindung zur Natur ausdrücken wollten.

Alle vier Familienmitglieder beobachteten neugierig, wie sich Mia im Haus umschaute, an ein paar Sachen schnupperte (den Jacken an der Garderobe, den Geschenken unter dem Baum, der Fernbedienung) und dann auf direktem Weg zum Festessen strebte. »Oh, gebratener Vogel! So einen habe ich mal nach einem Waldbrand gefunden, wahrscheinlich konnte er nicht schnell genug flüchten.«

»Den Truthahn hier habe ich im Supermarkt gejagt«, sagte Anna, lachte und stellte die Stampfkartoffeln mit Butter auf den Tisch. Ich gab ihr noch einen Extrakuss und war furchtbar froh, dass ich Teil dieser Menschenfamilie war.

»In einem Supermarkt war ich auch mal«, berichtete Mia.
»Leider sind ständig die Regale umgefallen.«

»Weil du draufgesprungen bist«, wandte ich ein, während wir uns an den Tisch setzten.

»Ja, und? Pumas springen nun mal.« Mia streckte die Hand nach einem Schenkel des Truthahns aus, verbrannte sich die Finger, miaute und blickte den Vogel vorwurfsvoll an.

»Ich dachte, ihr hättet in Menschenkunde schon Tischmanieren durchgenommen«, zischte ich ihr zu.

»Ach, lass sie doch, sie drückt damit nur ihre natürliche, unverfälschte Wildheit aus«, sagte Donald, ein rundlicher Psychologe mit grauem Pferdeschwanz. »Während wir uns bemühen, den dünnen Anstrich der Zivilisation zu wahren ...«

Mia hörte schon längst nicht mehr zu. Sie schaffte es, dem Truthahn ein Stück Fleisch zu entreißen, und biss herzhaft hinein. Ich seufzte innerlich. Wenigstens schmatzte sie diesmal nicht.

Mein Bruder Marlon grinste. »He, deine Schwester ist cool – kann sie gut kämpfen?«, flüsterte er mir zu.

»Sehr gut sogar – eine Runde gefällig?«, fragte ich und Marlon setzte zu einem »Na klar« an, aber da sagten unsere Eltern hastig »Guten Appetit« und nahmen sich ebenfalls etwas vom Truthahn, solange noch etwas da war.

Terry hatte einen eigenen Teller bekommen, fraß aber unter dem Tisch. *Sag Melody, sie soll lieber Hundefiguren sammeln*, brummte er.

»Mein Freund sagt, er findet deine Pferdchen toll«, richtete ich Melody aus. Unter dem Tisch erklang ein leises Knurren.

Melody lächelte meine Schwester an. »Willst du dir als Mensch auch manchmal über den Körper schlecken?«

Mia schaute ein bisschen verdutzt drein. »Na klar, du nicht? So bekommt man sich doch am besten sauber.«

Donald sah so aus, als wäre ihm gerade der Appetit vergangen. »Aber was ist mit den Haaren auf der Zunge?«

»Na ja, die schlucke ich halt runter, was sonst?« Mia ließ es sich schmecken, während Marlon aussah, als würde er gleich würgen. Wie peinlich. Ich überlegte, ob ich zu Terry unter den Tisch kriechen sollte.

»Wie war es für dich, in den Bergen aufzuwachsen?«, fragte Anna meine Pumaschwester. »Was war der größte Unterschied zur Menschenwelt?«

»Weniger Wände«, sagte Mia und nahm sich die nächste Portion. Gut gelaunt, mit fetttriefendem Kinn schaute sie in die Runde. »Und mehr Kälte. Jetzt im Winter braucht man ein echt dickes Fell. Wollt ihr mal meins sehen?«

»Ja!«, rief Melody begeistert, bevor jemand von uns zu Wort kam. »Darf ich dich dann streicheln?«

Klar, erwiderte Mia. Momente später lag eine große zimtfarbene Raubkatze im Rentierpulli quer über dem Stuhl, blickte sich schnurrend um und wartete anscheinend auf Beifall. Genau diesen Moment wählte Bingo den Geräuschen nach, um auf die Klinke zu springen und sich selbst zu befreien.





Bingo!

Ich hörte, wie Bingo durch den Flur rannte, dann kam der nervige Labrador ins Wohnzimmer gestürmt. Mia fauchte und war von ihrem Stuhl herunter wie der Blitz.

Marlon versuchte, Bingo einzufangen, doch der jagte mit dröhnendem Gebell hinter Mia her. Jagdreflex eben, das kannte ich selber auch.

Ich halte ihn auf!, rief Terry, rannte wiederum hinter Bingo her und schimpfte ihn anscheinend in Hundesprache aus. Der Baum wankte, als die Jagd um ihn herumführte, sämtliche Christbaumkugeln klirrten und ein Engel ging in den Sinkflug. Anna schrie irgendwas, Donald versuchte, die Fichte festzuhalten, und Melody warf sich in das Getümmel, um die Geschenke zu beschützen.

Beim großen Gewitter! Warum hatte ich diese beiden Chaoten mitgenommen? Wahrscheinlich warfen die gleich den Christbaum um und meine Menschenfamilie schmiss uns alle raus!

Stopp!, brüllte ich und stellte mich Mia bei ihrer nächsten Runde um den Christbaum in den Weg. Leider hatte ich vergessen, wie viel Wucht eine fünfzig Kilo schwere Raubkatze entwickelt, wenn sie in Panik irgendwo hinrennt. Als meine Schwester auf mich prallte, verlor ich das Gleichgewicht und fiel gegen den Christbaum. Oder eher, der Christbaum fiel auf

mich, was meine angeschlagene Rippe nicht gut fand. Wenige Atemzüge später lag ich unter piksigen Zweigen, versuchte, mich aus einem Kabel mit Glitzerlämpchen zu befreien, und hatte das blöde Gefühl, dass ich gerade eine Glaskugel unter mir zerquetschte.

Warum musst du auch immer so ungeschickt sein, Carag?, sagte Terry und wedelte.

Genau, sagte Mia, die in zweiter Gestalt ganz oben auf einem Regal hockte und auf uns herunterblickte. *Wann gibt's eigentlich die Geschenke?*

»Früh genug«, sagte ich, pflückte mir ein paar Lamettafäden aus den Haaren und nahm mir noch ein Stück Truthahn.

Es wurde dann doch noch ein schönes Weihnachten. Meine Freunde und ich übernachteten in meinem Zimmer und am nächsten Morgen gab es wie in Amerika üblich die Gaben. Mia schenkte Marlon und Melody je einen ihrer ausgefallenen Pumamilchzähne und freute sich selbst über ein neues T-Shirt. Terry nagte glücklich an einem gigantischen Steak herum. Und ich? Mir verehrte Marlon einen Pulli mit Weihnachtsmann darauf, der unfassbar hässlich war. Donald schenkte mir eine CD mit Vogelgesang und Bachrauschen. Ratlos drehte ich sie in den Händen – wenn ich Vögel singen oder einen Bach rauschen hören wollte, musste ich doch nur nach draußen gehen.

»Das sind Melodien zum Meditieren«, erklärte mir Donald.

Ach so. Früher als Puma hatte ich nie so tun müssen, als würde ich mich freuen. Aber jetzt als Mensch tat ich mein Bestes, fletschte die Zähne und zog die Mundwinkel hoch.

»Hier, das ist von mir«, rief Melody erwartungsvoll und drückte mir ein buntes



Ding in die Hände. Als ich es auspackte, musste ich lachen. Es war ein Fellpflegemittel namens *Cat's Best – für flauschige Ohren und ein wolliges Fell*.

»Das ist toll«, sagte ich ehrlich und drückte sie.

Mit verschmitztem Lächeln reichte mir Anna einen Zettel mit Schleife darum. Ihr Geschenk war ein Picknickausflug in die Wildnis mit meinen Pumaeltern! »Du weißt, wir würden auch sie furchtbar gerne kennenlernen«, meinte Anna und Melody nickte begeistert. Nur Marlon schluckte und ich konnte mir denken, warum. Erst hatte er es nur mit einem Puma zu tun gehabt, heute waren es zwei und bald würden es schon vier sein!

Natürlich war ich sehr gespannt, wie meine Menschenfamilie *meine* Geschenke finden würde. Melody freute sich sehr über ihren Gutschein für einen Ausritt auf Ayasha, einer Drittmjahresschülerin, die in zweiter Gestalt ein Wildpferd war. Ich hatte Ayasha dafür versprechen müssen, dass ich einen Elch, den sie nicht ausstehen konnte, als Puma erschrecken würde.

Neugierig las Anna den hübsch dekorierten Zettel, den ich ihr überreichte. »Oh, eine von dir geführte Wanderung mit Tiersichtungsgarantie – das gefällt mir!«

Gut gelaunt blätterte währenddessen Donald in dem von David Johnson, dem Ratsvorsitzenden, geschriebenen Ratgeber zum Thema »Finde dein inneres Tier«. Und Marlon zog das T-Shirt mit dem Logo seiner Lieblings-Heavy-Metal-Band gleich über. Peinlicherweise war es ein bisschen zu klein, Marlon sah aus wie eine Wurst in der Pelle.

Doch er sagte nur zufrieden: »Dadurch sieht man meine Muskeln besser«, und weil der Weihnachtsmannpullover, den er mir geschenkt hatte, zwei Nummern zu groß war, waren wir quitt.

Plötzlich sagte Marlon: »Sag mal, Alter ... wenn du dich entscheiden müsstest, welche Familie würdest du denn nehmen? Die Pumas oder uns?«

»Na ja, er hat sich in gewisser Weise schon entschieden«, sagte Donald stolz und legte mir einen Arm um die Schultern. »Für uns und für die Menschenwelt, sonst wäre er ja in die Berge zurückgekehrt.«

Auf einmal lag mir das Frühstück so schwer im Magen, als hätte ich versehentlich Steine gefressen.

»Du wirst das nicht machen, oder? Uns jetzt noch verlassen und in die Berge zurückkehren?«, fragte Melody erschrocken.

Anna strich mir über den Arm. »Ich glaube, das wäre der falsche Weg für dich. Deine Eltern sind wahrscheinlich mehr Tier als Mensch, die kennen deine menschliche Seite sicher kaum ...«

Meine Schwester und ich tauschten einen beklommenen Blick. Das entwickelte sich gerade in eine Richtung, die mir ganz und gar nicht gefiel. War meine Menschenfamilie eifersüchtig auf meine Pumafamilie? Woher wollten sie denn wissen, dass sie mehr Tier als Mensch waren, sie kannten Nimca und Xamber doch noch gar nicht!

»Habe ich euch eigentlich schon erzählt, dass wir in zwei Wochen einen Schüleraustausch mit der Narawandu School in Namibia machen?«, fragte ich, um das Thema zu wechseln.

Donald wirkte fasziniert. »Ich kann es kaum fassen – du warst ja auch schon in Costa Rica, Florida und Kalifornien!«

Marlon funkelte mich an, einen Moment lang wirkte er fast wie früher. »Und was macht *meine* Klasse? Einen beschissenen Pflanzensammelausflug auf den nächstbesten Berg, bei dem wir fast auch noch geröstet werden!«

Anna blickte entsetzt drein. »Marlon, solche Ausdrücke will ich hier nicht hören!«

»Die Reise müssen aber nicht wir bezahlen, oder, Jay?«, fragte Donald besorgt.

»Nee, dafür spendiert der Woodwalker-Rat was von dem Geld, das mal Andrew Milling gehört hat«, verkündete meine Schwester, die sich wieder zurückverwandelt und angezogen hatte.

Verlegenes Schweigen am Tisch. Noch vor einem Jahr hatten sich meine Menscheneltern förmlich überschlagen, um es Milling recht zu machen, weil der damals noch einer der mächtigsten Männer des amerikanischen Westens gewesen war. Natürlich hatten sie nicht wissen können, dass er die Menschen hasste und ihnen schaden wollte.

»Er ist zwar im Gefängnis, aber er hat gefährliche Verbündete. Sollten die mal hier vor der Tür stehen, müsst ihr sofort die Polizei und unsere Schule anrufen«, schärfte ich ihnen ein und beschrieb ihnen Rebecca Youngblood und zur Sicherheit auch noch Lydia Lennox. Denn ich war leider ganz derselben Meinung wie die Blue-Reef-Leute: Wenn die Schlangen-Wandlerin nicht tot war, würde sie noch mal in Erscheinung treten.

Meine Menscheneltern schauten ein bisschen erschrocken drein. Doch Marlon hieb sich nur die Faust in die Handfläche. »Ha, die klatschen ich und meine Football-Freunde weg wie nix. Haben sie eine, äh, wie nennt man das noch mal? Zweite Gestalt?«

»Afrikanische Löwin und Tigerpython«, sagte ich.

Marlon öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Zum Glück begann in diesem Moment der vollgefressene Terry unter dem Tisch zu schnarchen, Melody musste lachen und die Beklommenheit meiner Menschenfamilie verflog.

Doch als die anderen weiterplauderten, tauschten Mia und ich einen Blick. Jeder in der Clearwater High würde verdammt vorsichtig sein müssen in nächster Zeit ... und in Afrika, der alten Heimat unserer Feindin, erst recht.